



Sommerlager der Cheyenne mit zum Trocknen aufgehängtem Fleisch. (1895)

## Sie nannten sie «Schattenjäger»

Hugo Loetscher über historische Indianerphotographien

Was blieb, sind Photographien. Zu gleicher Zeit, als sie ihre Territorien verloren, als sie gezwungen wurden, ihre eigene Kultur aufzugeben, als man sie noch im Bilde festgehalten. Im Photoalbum der Nation kommen die Indianer vor, dort haben sie einen Platz, den ihnen niemand mehr streitig machen kann.

Diese historischen Indianerbilder stellen einen gewaltigen kulturhistorischen Schatz der USA dar. Allein die Smithsonian Institution in Washington besitzt fünfzigtausend alte Indianerphotographien. Rund fünftausend davon sind vor kurzem in

53 Schwarzweiss-Mikrofilmen von Herman Viola kompiliert und somit anderen wissenschaftlichen Instituten, Museen und Bibliotheken zugänglich gemacht worden.

Eine Ahnung vom Reichtum dieses Bildmaterials hatte eine breitere Schicht erhalten, als die Smithsonian Institution die Ausstellung «Indian Images. Photographs of North American Indians 1847-1928» 1970 anlässlich des «Smithsonian Festival of American Folklife» zeigte.

Das Interesse für die Ausstellung war nicht zuletzt deswegen geweckt worden, weil sich Ende der sechziger Jahre nach der

«Black Power» immer entschiedener für die «Red Power» zu Wort und Aktion meldete, nach den Schwarzen die Rothäute. So hatte sich eine Gruppe der «Red Power» auf der verlassenen Insel Alcatraz niedergelassen, sie wollten dort ein Kulturzentrum errichten; sie stützten sich bei ihrer Forderung auf einen Sioux-Vertrag aus dem Jahre 1868, wonach ich ungenutztes Land an die Indianer zurückfällt. Diesem Vertrag wurde für solcher Artien kaum Nachdruck zu verleihen, aber sie ersterte einmal mehr daran, wie ambivalent und widersprüchlich die amerikanische Indianerpolitik gewesen war; denn die Kulturgeschichte der



Abgeordnete der Arapaho und Cheyenne in Washington vor dem Gebäude der Smithsonian Institution. (1899)



Krähenindianer am Start zu einem Wettlauf. (1910)

USA gehören auch gebrochene Verträge, alle jene Abmachungen, die mit Indianern getroffen und nie eingehalten worden sind.

Die Ausstellung von Indianerphotos aus einer Zeitspanne von zweidreissig Jahren war eine Entdeckung. Der Indianer, dem man regelmässig in Film und Fernsehen begegnete, kam zu einem Gesicht. Zu jenem Gesicht, das die Photographen festgehalten hatten, und es war ein eindrückliches und überraschendes Gesicht, das der Indianer zeigte. Allerdings, der Indianer, der hier aufgenommen wurde, war oft einer, der nicht nur sein Land, sondern auch schon seine Gebräuche, seine Gewandung und seine Wohnstätten aufgegeben hatte. Oft trug er die indianische Kleidung nur noch für den Photographen; auch wenn er sich wehrte, der Zusammenstoss mit der Zivilisation des weissen Mannes war für ihn tödlich.

Es lag auf der Hand, dass das, was an besagter Ausstellung zu sehen war, auch für eine Publikation verwendet wurde. Joanna Coban Scherer und Jean Burton Walker haben einen Band zusammengestellt: Photodokumente über das Leben der nordamerikanischen Indianer. Eben ist die deutsche Ausgabe herausgekommen; aus diesem Band stammen auch die Abbildungen auf diesen Seiten. Es ist eine Publikation, die packt; nicht nur vom Bild her, sondern auch vom Text. Die Autoren orientieren in den beiden ersten Kapiteln darüber, «Wie sie aussahen» und «Wie sie lebten». Es sind eine Galerie und eine Geschichte, die traurig machen; dabei hatte doch Tatschaga, ein Führer der Osage-Indianer, einmal gemeint: «Unsere Hautfarbe ist anders als eure, doch unsere Herzen haben die gleiche Farbe.»

Information durch die Kamera

Dass ein so reiches historisches Photomaterial über die nordamerikanischen Indianer zusammenkam, hängt nicht zuletzt mit der Absicht und dem Ausmass zusammen, mit dem die Kamera im letzten Jahrhundert in den USA eingesetzt wurde.

\* Indianer. Albert Müller-Verlag, Rüslikon ZH.



Seri-Indianerin. Das Mädchen trägt die Gesichtsbemalung ihrer Familie. (1894)



Pima-Indianer, in der Gila-River-Reservation in Arizona photographiert. (1901)

Anfang an mit aller Selbstverständlichkeit dabei. Darunter solche, welche im Sezessionskrieg schon photographisch tätig gewesen waren wie William Henry Jackson. Auch für die Photographen galt: «Go west.» So gehört zur Frontier-Bewegung jener Jahrzehnte, als die Grenze immer weiter nach Westen vorgeschoben wurde, nicht nur der Büffeljäger oder Biberfellhändler, der Viehzüchter und der Trapper, der Goldsucher und der Farmer; es gehört zu diesem Panoptikum auch der Pionierphotograph; ihn nannten die Indianer «Schattenjäger».

Photographen begleiteten die Equipen, welche sich an das wichtigste Unternehmen nach dem Sezessionskrieg machten: den Bau der transkontinentalen Eisenbahn, die Verbindung von Atlantik und Pazifik. 1869 entstand die erste Linie, der bald andere folgten. Mit der Kamera wurde die fortschreitende Arbeit festgehalten; sie ersetzte die seitenlangen Rapporte und wirkte erst noch direkter und verbindlicher. Diese Eisenbahnen führten



Amerikanisierung eines Indianers.

notgedrungen durch Indianergebiete; damit war der Zusammenprall unvermeidlich.

Photographen waren dabei, wenn Land vermessen wurde, wenn Erkundungstruppen unterwegs waren. Es gab kaum ein Unterfangen, in dessen Reichweite nicht ein Photograph gestanden hätte — ob es sich um politische, militärische oder wirtschaftliche Unternehmen handelte. Vor allem aber waren die Photographen dabei, als wissenschaftliche Expeditionen durchgeführt wurden. Die ersten Pionierphotographen hatten sich vor allem um die Gesichter der Indianer gekümmert, um ihre Porträts; aber das Interesse wandte sich immer mehr ihren Lebensbedingungen und Lebensweisen zu.

1879 wurde das «Bureau of American Ethnology» gegründet und John F. Hiller zum offiziellen Photographen ernannt. Er hatte den Gründer schon auf früheren Reisen begleitet, und es war Major John Wesley Powell, der die Photographien Hillers benutzte, um von der elendigen Situation der Indianer zu berichten.

Zu den Pionierphotographen gehören denn auch Biographien, wie sie nur der Westen beziehungsweise der Wilde Westen prägen konnte:

Ridgeway Glover, der sich in jungen Jahren der Photographie zugewandt hatte, wurde von angreifenden Indianern getötet, seine Leiche wurde verstümmelt.

Richard Maynard wurde einer der bedeutendsten Indianerphotographen der Nordwestküste. Zunächst war er als Goldsucher losgezogen, aber als er keinen Erfolg hatte, widmete er sich der Photographie und durchstreifte den Westen mit seiner Kamera.

Die ersten wichtigen Eskimophotographien entstanden, weil E. W. Nelson eine meteorologische Expedition begleitete, welche die Alaska Commercial Company finanzierte.

Ein Will Soule hielt sich von 1869 bis 1874 in Fort Sill, Oklahoma, auf. Er war beauftragt worden, den Bau des Forts zu photographieren. Das Fort wurde im Präriekrieg, der sich gegen die Indianer richtete, eine wichtige Ausgangsbasis; von hier



Apachenfrau. Zur Strafe für ihre Untreue wurde ihr die Nase von ihrem Ehemann verstümmelt. (etwa 1882)



Totempfähle vor dem Haus des Häuptlings Kadashan in Alaska.



Blockhütte von Cherokees, die der Umsiedlung entgingen und in die Berge flohen.

wurden die Operationen gegen die südlichen Stämme in der Prarie unternommen.

Die Liste dieser Pionierphotographen liesse sich um viele Namen und unzählige Beispiele vermehren. Es sind aber mindestens noch jene zu nennen, welche die indianischen Abgeordneten in Washington vor die Kamera baten: A. Z. Shindler und Alexander Gardner. Shindler hatte schon 1858 damit begonnen, indianische Häuptlinge und Delegierte zu porträtieren.

*Opus magnum*

Den grossen Abschluss der Indianerphotographen aber bildet Edward S. Curtis. Nachdem er bereits an verschiedenen Expeditionen teilgenommen hatte, berief ihn Präsident Roosevelt zu sich. Es entstand der Plan, eine photographische Bestandesaufnahme der nordamerikanischen Indianer zu verwirklichen; als Geldgeber dafür konnte J. Pierpont Morgan gewonnen werden. Das Werk war auf zwanzig Bände festgelegt, der erste erschien 1907, der letzte 1930. Ueber zwanzig Jahre lang reiste Curtis herum, um seine Aufgabe erfüllen zu können. Als die zwanzig Bände vorlagen, hatte er aber nur einen Teil der Indianer fotografiert, nur die im Westen der Staaten.

Als Curtis sich an seine gewaltige Arbeit machte, die ein einzigartiges Opus magnum in der Geschichte der Photographie darstellt, war die Indianerfrage offiziell längst gelöst. Zwischen dem Ende des Sezessionskrieges und dem Massaker von Wounded Knee 1890 hatte die Besitznahme der indianischen Territorien stattgefunden. Soweit die Indianer nicht physische Opfer wurden, wurden sie umgesiedelt, nicht nur geographisch, sondern auch geistig und kulturell. Die Devise, wonach ein «toter Indianer ein guter Indianer ist», wurde von einer andern abgelöst, wonach ein guter Indianer «ein christlicher Farmer im Overall ist».

Manches, was Curtis aufnehmen wollte, musste er stellen. Noch war in der Erinnerung vieles da, aber die Voraussetzungen fehlten für das, was einst die eigene Kultur ausgemacht hatte. So holten die Indianer noch einmal hervor, was zu ihnen gehörte. Es waren die Schattenjäger, welche die Indianer ins letzte Reservat verwiesen, ins Photoalbum.



Sitting Bull 1885. Nach der Teilnahme an Buffalo Bills Wild-West-Show kehrt er zu seinem Volk zurück, um den Kampf um das Dakotaland anzuführen. Sein Tod löste das Massaker von Wounded Knee aus.



Kicking Bear, ein Dakota der Miniconjou-Gruppe. Er brachte 1890 die Geistertanzbewegung zu den Dakotas.